

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 28

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



99 × Züritüütsch

Ja, Augenblick, ist denn «Züritüütsch» überhaupt richtig geschrieben? Dazu sagt ein renommierter Fachmann: Ein Zürioberländer hat behauptet, die Schreibart «Züritüütsch» sei nicht in Ordnung, es heisse «Züritütsch». Der Versierte gibt dem Oberländer zum Teil recht: «Me säit i däre Geget au: Chrüz, Lüt, Frittig, Brut, Zit usw. Bin Stadtzürchere, bin Lüüten am See und s Limettaal durabst tööts aber: Chrüz, Lüüt, Frytig, Bruut, Zyt usw. Es git under ine Lüüt, won eue s Chrüüz wee tuet. Si höred am Frytig uuf schaffe. Wie si d Zyt am Samschtig dure bringen, isch iri Sach. I däre Geget schnüüzt me d Naase, wüscht me mit em Bääse, redt me mit em Pfaarer.»

Mit andern Worten: «Me gseet a sonige Byschpiile, das s Züritüütsch – Züritütsch nüd, nyd, nööd überal glych töönt.» Jede Gegend hat ihre sprachlichen Eigenheiten, die man kennen muss. Beinahe anekdotisch wirkt, was der Fachmann in diesem Zusammenhang noch erzählt: «En Briefschryber mäint, öb me nüd chönt dur en Abstimig usenüberchoo, öb me züritüütsch oder züritütsch mües schrybe. Me chan über viles abstime, aber über d Spraach nüüd.»

Der dies und vieles mehr zu berichten weiss, ist Professor Dr.



Es Booneross

Jacques M. Bächtold, jetzt ungefähr 88 Jahre alt. Viele Jahre hat er unter dem Pseudonym Häxebränz Artikel über Mundart geschrieben, mehr als ein halbes Tausend. Mit Mundartfragen befasst er sich seit 1914; damals wurde er Seminarlehrer in Kreuzlingen. 1943 wurde er als Didaktiker ans Oberseminar Zürich berufen, 1957 zum Obmann der Ortsgruppe Zürich des «Bunds Schwyzertüütsch» gewählt. Bächtold, Sohn einer Genferin und eines Schaffhausers, ist zweisprachig aufgewachsen.

Ich könnte mir vorstellen, dass es Zeit wird, zur Sache zu kommen. Nämlich: der Bund Schwyzertüütsch und seine Gruppe Züri haben unter dem Titel «99 × Züritüütsch» eine Anzahl Sprachartikel von Bächtold herausgegeben, verlegt bei Hans Rohr in Zürich, mit Zeichnungen geschmückt von Hans Tomamichel. Ich kann nur sagen: empfehlenswert!

Es ist nicht möglich, hier auf alles einzugehen. Bächtold befasst



Häsch Schübel in Oore?

sich unter anderm mit einer Reihe von Redensarten: de Chopf über em Huet haa, d Studen uss go Bändli haue. Oder: «Häsch Schübel in Oore?». Hierzu: «Schübel, isch en alts Woort und bidüütet *Zapfen, Ppropf*, wie men im Hoochüütsche säit. Er hät chöne us Bapyr oder suscht us öppisem sy. So hät men au Baeleschübel i d Oore gsteckt, vilicht, wämen Oorewee gha hät. Wäär en Schübel in Oore hät, ghöört nüd guet. Aber eso en Satz cha mit der Zyt au ghäisse: er begryft langsam, wien en Schwäärhöörige. Vo daa uss isch de Wäag zu *tumm* nüme wyt. Aber en Schübel chan au en Mocke sy. So säit men öppé: Er hät en Schübel Wuurscht is Muul inegschoppet. Oder me phauptet von äim, er heb en Schübel Gält. Und zletschte cha men en Schübel lache.» Und weil die Zürcher heutzutage meistens «Häsch Schüblig in Oore?» fragen, fügt Bächtold hinzu: «Schüblig isch äigetli au en Zapfe. De Schüblig als Wuurscht känt me nüd überaal.»

In einigen Kapiteln wird über lustige Wörter berichtet. «Prelaaggi» zum Beispiel. Ein Bauer erkundigt sich bei Bächtold, ob er

wisse, was «prelaagge» heisse, und wenn ja, woher das Wort kommen könnte. Bächtold: «Si wüssed gwüss», han zu nem gsäit, «das men au von ere Prelaaggete, eme Prelaaggi oder eme Prelaagger oder ere Prelaaggeri redt?» Der Bauer nickt, jawohl, er kenne diese Wörter auch. Aber es dünke ihn, es könnte ein fremdes Wort sein. Bächtold: «Si händ scho rächt. Es git nämli näbet em prelaagge na es prelaate, won äim chan uf d Spuur hälffe. Waarschynli stäckt s Wort *Prälat* derhinder, als en Name für en gäischliche Härr. Und vilicht hät s Volch mit däm Woort en Witz gmacht. Hüt isch en Prelaat, züritüütsch Prelaagg, äine, wo guet und vil isst und bräitbäinig devoolauft. So gite e Redesaaart: Dethäär choo wien en Prelaat. Mit der Zyt hät das Woort na ander Bidüüten überchoo. Wäär eso bräitbäinig dethäär chunt, tuet gäärn echli wichtig, redt gäärn und übertrybt vilicht au. So wiirt en Prelaaggi zum Schwätzter, Wichtigtuer, Pralhans, und das mäint me hüt mit däm Woort. Natüürli tänkt scho lang niemer mee, scho wäge de Form, an Prälat, won em Prelaaggi z Gvatter gstanden isch.»

«Bisch du en Stock!» Bächtold: «Warum grad: Du bisch en Stock? Das Woort isch i ale germanische Sprache dihaim. Was bidüüets vo Huus uss? I gwüsse Dialäkte und i der Schriftsprach mäint me zeerscht emaal de *Baumstumpf*, oder de *Baumstrunk*. Wäme früener – mues me hüt sääge – en Baum umtaa hät, hät me de Stamm öppen dryssg Santimeter über em Bode duregsaaget. Was zruggpliben isch, das isch de Stock oder en Chlotz mit de Wurzle gsy. Eso es Woort isch sozsääge es Handhebi für mängs, won echli glych isch, seis i der Form oder der Aart naa. En Stock vome Baum isch schwäär, me chan en nüd ring lufpe. Wäme zu äim säit: «Du bisch en Stock!», dänn verrodt er si nüd, und wäme mit däm Bild syn Chopf mäint, dänn bocket er vilicht, er wott nüd, er hät en härite Chopf oder isch suscht nüd de Tifigscht.»

Freilich, «Stock» kommt auch sonst vor: «Es Huus hät Stöck. Früener hät mene Böde gsäit.



En Schnöiggi



Bisch du en Stock!



En Lotter

«Stockwerk» ghäissst i der Schriftsprach, äigetli i der Bidüüting vo *Balkenwerk*. Bim Gotthelf list men imer wider, das uf eme Puurehoof di Alte is Stöckli sind go wone. Und sonig Stöckli gits hüt na. Und de Puur hät en Misctstock, en Höistock, und d Püüri hät en Ankestock ghaa. Sogaar de Jasser redt vom Stock und von Stöcke, won er öppen froo isch, wänners hät.»

Das Züritüütsch-Buch (ich habe des Schriftbilds wegen ein paar Vokale ändern müssen beim Zitieren) von «Häxebränz» Bächtold ist eine Fundgrube. Uebrigens: Muster von Tomamichels Illustrationen findet der Leser auf dieser Seite.

berner oberland

ADELBODEN

Entdecken Sie unser schönes Bergtal. Bei Sport und Spiel vergessen alt und jung die Alltags-sorgen. Frei- und Hallenbad, Tennis, Fischen, Wandern, Bergsteigen, Schlittschuhlaufen in der Eishalle im Juli und August. In Hotels und Ferienwohnungen finden Sie noch ausreichend Platz.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden
Tel. 033/73 22 52, Telex 32869